

Sommerlicher Gruß 2021



Nordwestgemeinde
Osnabrück

Orte für Begegnung



Wenn man ans Meer kommt
soll man zu schweigen beginnen
bei den letzten Grashalmen
soll man den Faden verlieren
und den Salzschaum
und das scharfe Zischen des Windes
einatmen
und ausatmen
und wieder einatmen
wenn man den Sand sagen hört
und das Schlurfen der kleinen Steine
in langen Wellen
soll man aufhören zu sollen
und nichts mehr wollen wollen nur Meer
Nur Meer (Erich Fried)

Liebe Seniorinnen und Senioren,

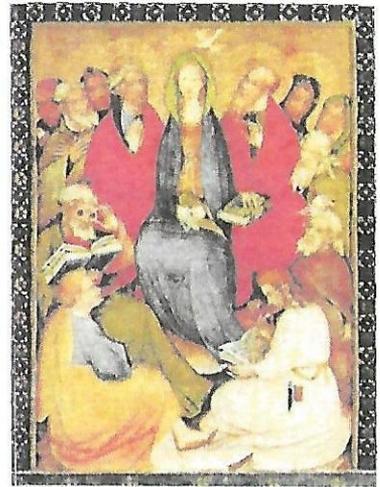
es muss ja nicht unbedingt sofort das Meer sein, wenn wir wieder etwas Freiheit schnuppern können in diesen Tagen. Das Ein- und Ausatmen ohne diese störenden Masken und das Genießen frischer Luft an irgendeinem See in der Umgebung oder am Kanal mit der Familie, Bekannten und Freunden wären ein erster Schritt in eine Zukunft, in der wir viel Schweres des letzten Jahres hinter uns lassen können. Nicht Wenige von uns haben inzwischen den vollen Impfschutz und könnten etwas mutiger sein, ohne unvorsichtig zu werden. **Wir wollen im Juli (Donnerstag, den 15.7 in der Markuskirche) und Anfang August (Mittwoch, den 4.8. in Atter) jeweils um 15 Uhr gemeinsame Treffen unter den dann geltenden Bedingungen versuchen. Dazu laden wir Sie schon einmal herzlich ein.** Ob dann das Frühstücksangebot auch bald wieder stattfinden kann, muss noch entschieden werden. Wahrscheinlich wird dafür eine Anmeldung wegen einer begrenzten Platzzahl erforderlich sein. Wir werden Sie rechtzeitig informieren. Wir wollen optimistisch in die Zukunft schauen und hoffen, dass Sie alle wieder dabei sind.

Bei den ständig sich ändernden Corona-Regeln in Staat, Bundesland und Kommune wird es immer schwerer, den Durchblick zu behalten. Da hilft auch keine Brille. Apropos Brille, sie ist mehr als eine Sehhilfe. Das meint jedenfalls Alexandra Roth:

Wenn wir durch die Fußgängerzone schlendern, können wir sicher sein: Jede zweite Person, die uns entgegenkommt, trägt eine Brille. Wer das nicht so sieht, braucht wahrscheinlich selbst eine.. .

Es gab aber mal eine Zeit, da war die Brille ausschließlich Sehhilfe. Ihre Geschichte begann mit Lesesteinen, Halbkugeln aus Glas oder Beryllium (daher die Bezeichnung „Brille“), die auf die Schrift gelegt wurden, um sie zu vergrößern. Die Halbkugeln mit einem Stiel zu versehen, um sie direkt vor die Augen zu halten, war ein Zwischenschritt; Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte das Zusammennieten der Stielhalbkugeln zu einer Brille. 200 Jahre später bekam die Brille einen Nasenbügel, und die erste moderne Brille mit Bügeln für die Ohren stammt aus dem England des 18. Jahrhunderts.

Früher war die Brille ein Zeichen des Alterns. Das trug man nicht gern zur Schau. Doch als die Fotografie erfunden wurde, ließen sich manche mit einer Fensterglasbrille auf der Nase ablichten – dem Gedankengang folgend: Wer eine Brille trägt, ist ziemlich gescheit, denn er muss ja so viel gelesen haben, dass er sich darüber die Augen verdorben hat. Die Verbreitung der Brille und die Erfolgsgeschichte des Buches hängen zusammen. Zudem dehnte die Brille die Lebensspanne aus, in der Arbeit möglich war. Die Entwicklung von Maschinenbau und Feinmechanik – man denke nur an die winzigen Teile, mit denen bei der Uhrenherstellung hantiert wurde – hing ganz wesentlich an guten Brillen und Lupen. Heutzutage sorgt die Bildschirmarbeit für eine fortschreitende „Durchbrillung“ unserer Gesellschaft. Die Brille ist eine Art Symbol der Moderne, zugleich Symbol



Der „Brillenapostel“ von Bad Wildungen gilt als die älteste Brillendarstellung nördlich der Alpen. Ausschnitt aus dem Passionsaltar des Conrad von Soest, Tempera auf Holz, 1403

der Emanzipation des Menschen von den Schranken, die die Natur im setzt. Ob sie uns einen besseren Durchblick verschafft, steht auf einem anderen Blatt.

Ein Sommerrätsel, das ebenfalls mit richtigem Sehen und Durchblick zu tun hat, wird Ihre Aufmerksamkeit nun vermutlich für eine Zeit in Anspruch nehmen: Ein Schwarzweißbild. Nichts Besonderes, werden Sie auf den ersten Blick denken. Wenn Sie länger und genauer hinsehen, werden Ihnen mit der Zeit einige Details auffallen, die Ihnen komisch vorkommen, die eigentlich nicht stimmen können. Wenn wir Ihnen verraten, dass diese Bild aus einem Lehrbuch für Malerei stammt, und es um die richtigen Perspektiven geht, kommen Sie zumindest einigen schweren Fehlern bei der Komposition dieses Bildes auf die Spur. Vielleicht lösen Sie die Aufgabe sogar mit einer anderen Person zusammen.



Am 8. September jährt sich der Geburtstag von Eduard Mörike, der nicht nur Dichter, sondern eigentlich Pfarrer war, zum 217. Mal. Er war nicht auf den Kopf gefallen und schlagfertig. Ein Beispiel gefällig? Bitteschön.

Als Pfarrer von Cleversulzbach im heutigen Landkreis Heilbronn musste Mörike einmal einen ziemlich arroganten Gutsherrn trauen. Der lud ihn ihn gönnerhaft an seine Hochzeitstafel ein. „Wissen Sie“, rief er dem Pfarrer über den Tisch zu, „wenn ich einmal einen ganz und gar dummen Sohn bekommen sollte, dann lasse ich ihn Pfarrer werden.“ Mörike lächelte vergnügt und antwortete: „Was für ein Glück für Sie, werter Herr, dass Ihr Vater offenbar anders gedacht hat“. (Zitiert nach Markus Wemitzer)

Vielleicht ist dies vorerst das letzte „Blättchen“. Wir haben einiges hinter uns und vor uns die Hoffnung des Wiedersehens, der Freude an neuer Gemeinschaft, aber auch das Verarbeiten der schweren Zeiten. Für die Bewahrung im vergangenen Jahr danken wir Gott und bitten ihn um seine weitere Begleitung in der Zukunft. Wir verabschieden uns mit einem Wort Luthers und grüßen Sie herzlich.

B. Machura, A. Vogt, S. Brennecke



„Aus einem leeren Beutel zählen,
aus den Wolken Brot backen,
das ist unseres Herrgotts Kunst allein.
Dennoch tut er`s täglich.
Er macht aus nichts alles“

